

August Hardeggers Diasporakirchen im Werdenberg

Autor(en): **Huber, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **10 (1997)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-893009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

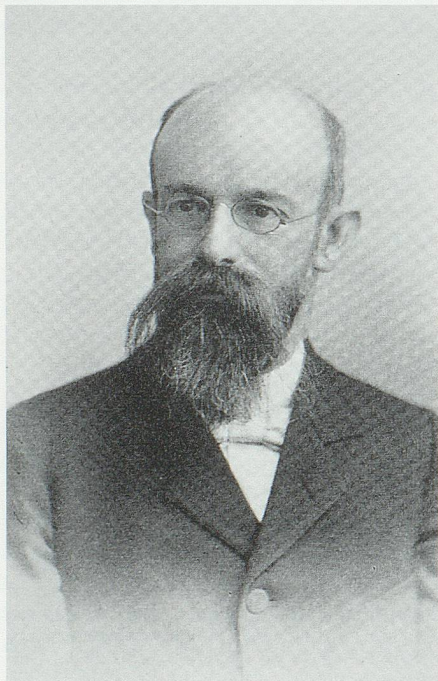
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

August Hardeggers Diasporakirchen im Werdenberg

Johannes Huber, St.Gallen

August Hardegger (1858–1927) war zwischen 1880 und 1914 der wohl meistbeschäftigte Architekt der Schweiz. Dennoch ist sein Werk bis heute nur in Ansätzen erschlossen und beleuchtet worden. Dies gilt auch für seinen Heimatkanton St.Gallen, dem Hardegger besondere Aufmerksamkeit schenkte und wo er in weit über hundert Fällen nachgewiesen werden kann. Der Grund für Hardeggers hohen Beschäftigungsgrad besteht darin, dass der Architekt im Bistum St.Gallen in eine Position aufgerückt war, die durchaus mit derjenigen eines Hofarchitekten barocken Gepräges zu vergleichen ist. Dieses Mandat machte Hardegger ebenso bewährt wie bekannt. Spätestens seit den 1890er Jahren galt der Architekt nicht nur für den Bischof von St.Gallen, sondern auch in den einschlägigen Kreisen der Bistümer Chur und Basel als der empfohlene Kirchenbauer.¹

Architekt August Hardegger.
Photographie um 1900. Pfarrarchiv
St.Gallen-St.Otmar.



St.Gallens «Räthe und Gutachten» in Kirchenbaufragen

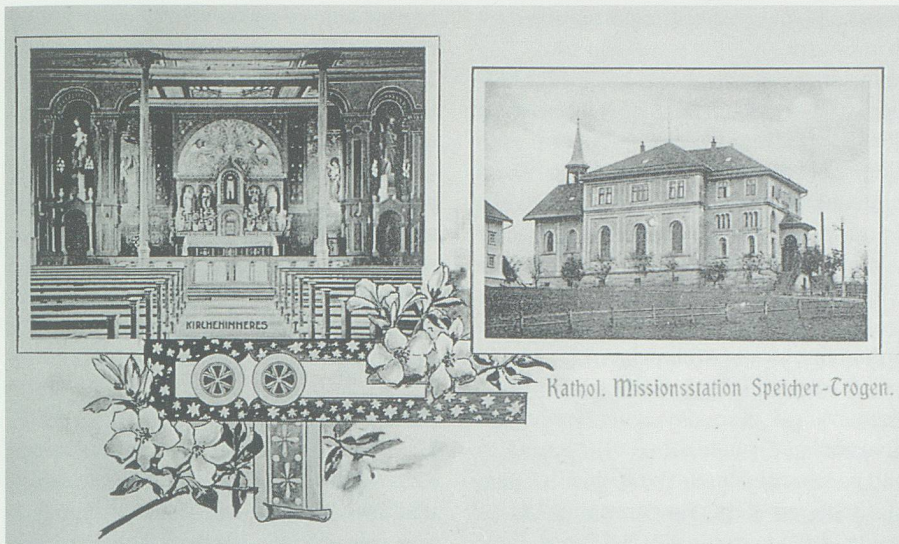
Dass vorerst das St.Galler Episkopat, insbesondere Bischof Augustinus Egger, Hardegger förderte, hing damit zusammen, dass man seit den frühen 1880er Jahren kritisch auf die teilweise misslungenen Kirchenrenovationen der Jahrhundertmitte zurückblickte. «Pfuscherwerk» und billige Übertünchungen verlangten nach immer neuen Eingriffen in die Substanz, was oft zu bedeutend höheren Kosten als ursprünglich vorgesehen führte. Es bestand Handlungsbedarf, gab es doch nach wie vor Pfarrherren, die in Bausachen eigenmächtig vorgingen und Renovationen in ihren Gotteshäusern veranlassten, die nicht nur gegen liturgische und ästhetische Regeln verstiesen, sondern auch die finanziellen Renovationsopfer der Kirchengenossen am falschen Ort aufbrauchten.

Ein interessantes Beispiel dazu bietet das eigenwillige Vorgehen des Flumser Pfarrers Jakob Frei. Dieser beabsichtigte, in Clevelau auf Kleinberg (Flums) eine Kapelle erstellen zu lassen. Dafür sollte aber möglichst wenig Geld aufgewendet werden. Deshalb kopierte der in Bausachen äusserst laienhafte Geistliche architektonische Formen von mehreren ihm bekannten Kirchen, namentlich von den Gotteshäusern in Flawil und Mols. Anschliessend stellte Frei einen günstigen Zeichner an und diktierte diesem den Entwurf für die Kapelle in die Feder. Die Sache missglückte, und Frei beklagte sich bei Domdekan Josef Wilhelm Linden in St.Gallen darüber, dass der Zeichner gotische anstatt romanische Fenster in den Plan eingefügt hatte.

Linden stoppte das Flumser Bauunternehmen und schickte Hardegger ins Sarganserland. Dies war um so notwendiger, als Linden aus dem Pfarramt in Flums die Mitteilung bekommen hatte, dass man dort den Plan deshalb «nicht bei H. Steiner [Architekt Clemens Steiner] od. einem andern Fachmann fertigen [liess], weil ich [Frei]

die Kosten scheute u. mir dachte, nach Flawil u Mols könne ohne detaillirten Plan gebaut werden».²

Die Idee, Kirchenbaupläne (Renovationen, Um- oder Neubauten) durch Fachleute prüfen zu lassen, ging auf Bischof Egger selbst zurück. Noch in seiner Stellung als Pfarr-Rektor hatte er sich 1880 zusammen mit Kanzler Josef Anton Niedermann mit einem Aufruf (Rezess) an die Diözesangeistlichkeit gewandt.³ In diesem betonten sie, dass die «Kirchenrestaurationen und Anschaffungen» zwar lobenswert seien, «aber nicht immer gegen Mißgriffe gesichert. In Diözesen, welche kirchliche Kunstvereine besitzen, haben deren Komite's solche Dinge zu begutachten. Bei uns gelangen nur insoweit Pläne zur Kenntniß der Oberbehörden, als es im Gesetz unter dem finanziellen Gesichtspunkte vorgesehen ist und meistens erst dann, wenn die Sache nach allen Seiten präjudiziert ist. Ein Hauptfehler, der oft vorkommt, liegt darin, daß man Kunst und Handwerk miteinander vermengt. Mancher kann trefflich Altäre bauen, oder ganz solide flachmalen, während ihm die künstlerische Bildung abgeht, um hiefür tadellose Pläne zu entwerfen. Plan und Ausführung dürfen darum nicht immer von der gleichen Hand verlangt werden. Ähnlich verhält es sich bei Anschaffungen von Paramenten. Es ist immer von Werth, vorher die Meinung Derer zu vernehmen, welche auf diesem Gebiete Kenntnisse und Erfahrung besitzen. Wir finden es im Interesse der Sache gelegen, Sachkundige zu bestimmen, welche über Restaurationen und Anschaffungen Räthe und Gutachten abgeben werden, und weisen die Pfarrherren an, so viel an ihnen ist, zu nichts Hand zu bieten, bevor diese darüber berathen worden sind. Zu diesem Behufe sollen an die bischöfliche Kanzlei Pläne u.s.w. eingesendet, Anfragen gerichtet werden, damit diese das Gutachten vermitteln kann. Wir gedenken damit nicht, die freie Bewegung auf diesem Gebiete aufzuheben, wohl aber



Katholische Missionskirche Speicher-Trogen. Inneres (links) und Äusseres (rechts) der Kirche. Postkarte (Johannes Fässler, Speicher) um 1900. Bischöfliches Archiv St.Gallen.

soll derselben die nöthige Orientirung an die Hand gegeben werden».⁴

Der Rezzess hatte Folgen, denn er band die Geistlichkeit in Baufragen enger ans St.Galler Ordinariat. Dieses, über den baulichen Zustand von Kirchen und Kapellen sowie über allfällige Renovationsabsichten regelmässig aus Pfarrberichten informiert, konnte sich daher relativ früh in den Planungsprozess einschalten und dadurch der 1880 aufgestellten Forderung Nachdruck verleihen. Die Mitsprache der Pfarrherren in Bausachen blieb zwar weiterhin bestehen, wengleich Bau- und Ausstattungspläne jetzt der Sanktionierung durch St.Gallen bedurften.

Hardegger und der Bau von katholischen Missionskirchen

Enge Kontakte zwischen Domdekan Linden und Hardegger bestanden spätestens seit dem Bau der Missionskirche in Speicher. Bischof Carl Johann Greith hatte Linden⁵ 1880 die Verantwortung für diesen übertragen. Als sich die Ausführung durch Baumeister Johann Eusebius Gächter, Oberriet, in die Länge zog, setzte Linden 1882 diesen ab und berief den jungen Hardegger in die Bauaufsicht. Hardegger, damals noch im Architekturbüro Weber & Glenck, Zürich, angestellt, schloss den begonnenen Bau innert kurzer Zeit ab.

Dieses Frühwerk des «jungen, talentvollen Architekten»⁶ begründete Hardeggers Stellung in der Ostschweiz. Auf den 1. Januar 1884 kehrte der Architekt nach St.Gallen zurück.⁷ Von nun an erreichten

ihn aus dem bischöflichen Ordinariat vermehrt Aufträge. Zu diesen gehörte auch die Errichtung weiterer Missionskirchen im Bistum (Azmoos [1891–1892], Teufen [1895–1896], Buchs [1896–1898] und Heiden [1901–1902/03]).

Bischof Egger bemühte sich persönlich um die seelsorgliche Betreuung der Diasporakatholiken. Er unterstützte den Bau von Missionskirchen auch finanziell, trat als Bauherr auf und schliesslich auch als Eigentümer der Stationen.⁸ Hardegger stand seinem Auftraggeber zur Seite und sorgte jeweils für einfache, kostengünstige und zweckmässige Baulösungen. Diesen drei Grundsätzen des Missionskirchenbaus blieb der Architekt zwar zeitlebens treu, wengleich die weitaus grösseren katholischen Bevölkerungsgruppen in Basel, Olten und Zürich nach bedeutend imposanteren Bauformen verlangten.

Von der renovatio ecclesiae zur renovatio animae

Zehn Jahre nach dem Beginn des Kulturkampfes stand der Katholizismus in den frühen 1880er Jahren am Beginn einer Konsolidierungsphase. Die seelsorgliche Aufmerksamkeit wandte sich verstärkt bislang vernachlässigten katholischen Bevölkerungsgruppen in reformierter Umgebung zu. Im Bistum St.Gallen betraf dies insbesondere den gesamten Kanton Appenzell Ausserrhoden und – mit Ausnahme von Gams – auch den Bezirk Werdenberg. Dort war seit der Gewährung der Niederlassungsfreiheit die Zahl der

Katholiken stark gewachsen. Sie stellten für die seelsorgliche Betreuung ein ständiges Problem dar. Denn ihre Betreuung musste – so etwa im Werdenbergischen – während Jahrzehnten durch die Pfarreien Sargans oder Gams erfolgen. Bevor es zur Gründung von katholischen Missionsstationen im Bezirk Werdenberg kam, besuchten die dortigen Katholiken – wenn überhaupt – den Gottesdienst in zum Teil weit entfernten katholischen Kirchen. Dies war äusserst unpraktisch und führte zu Formen religiöser Gleichgültigkeit. Selbst nach der Einrichtung behelfsmässiger Gottesdiensträume vor Ort blieb die «Lauheit» der Diasporakatholiken ein in den Missionsberichten oft beklagtes Thema.

Die Errichtung von Missionsstationen im Bistum St.Gallen gestaltete sich jeweils nach ähnlichem Muster.⁹ Der vorübergehenden Pastoration einer Diasporabevölkerung durch ein katholisches Pfarramt der näheren Umgebung folgte in der Regel bald die Errichtung einer behelfsmässig eingerichteten Missionsstation. Diese unterhielt als Zentrum einen gemieteten oder erworbenen Gottesdienstraum, der sehr einfach ausgerüstet und nur in wenigen Fällen ausschliesslich katholischen Kulturbedürfnissen vorbehalten war.¹⁰ Mit den

1 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Azmoos 1), b: 9. Februar 1893.

2 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Flums 3), b: 28. März 1883.

3 Rezzess vom 23. Oktober 1880, S. 8f. Bischöfliches Archiv St.Gallen.

4 Rezzess vom 23. Oktober 1880, S. 8f. Bischöfliches Archiv St.Gallen.

5 Damals noch Pfarr-Rektor.

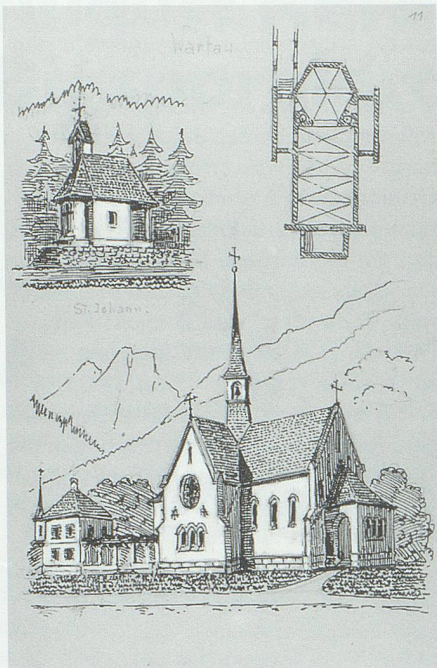
6 Vgl. dazu *Die Ostschweiz* vom 22. November 1882.

7 Stadtarchiv St.Gallen, 1/1/Niederlassungsregister, Bd. 22, Nr. 20274.

8 Vgl. die diesbezügliche Überlegung von Bischof Augustinus Egger in: Kirchgemeindearchiv Heiden (ungeordnet), Protokoll der kath. Missionsstation Heiden-Wolfhalden, gegründet anno 1901, Sitzung der provisorischen Kommission vom 12. Juni 1901, S. 4: So zeigte sich der Bischof geneigt, «eine Kirche zu erstellen, wozu er auch das Hauptopfer bringen wolle, aber auch das Eigenthumsrecht vorbehalte, um die Sicherheit zu haben, daß dieselbe bei einer allfälligen Glaubensspaltung nicht etwa durch einen Majoritätsbeschluß dem ursprünglichen Zwecke entfremdet werden könnte, wie es z. B. in den siebenziger Jahren durch die Altkatholiken vorgekommen ist».

9 Vgl. Dora 1994, S. 555–557.

10 So wurden beispielsweise auch Wirtshaussäle, Fabrikräume, Schulzimmer oder Wohnräume benützt.



Azmoos, katholische Kirche St. Augustinus, 1891–1892. Federzeichnung von August Hardegger. Die oben gezeigte Marienkapelle auf Helgoland (Thurinsel) bei Neu St. Johann geht ebenfalls auf August Hardegger zurück. Klosterarchiv Disentis, Nachlassfragment Hardegger.

Betsälen entstanden die «Betsaalpfarreien».¹¹

Der Bau von Pfarrkirchen zum Zwecke einer kirchlichen Identifikation schien dringend geboten, denn der Diasporakatholizismus konnte selten auf einem breiten Stamm eingesessener Familien aufbauen; vielmehr war seine Grundlage «eine junge, rasch anwachsende, fluktuierende Bevölkerung von sprachlich und politisch verschiedener Herkunft in vorherrschend niederen und mittleren sozialen Schichten, bis in den Kern der Familien durch Entwurzelung und den Einfluss der andersgläubigen Umgebung gefährdet».¹² Orientierung und Traditionsstiftung waren angesagt. Diese zeigten sich insbesondere im Bestreben, dort wieder anzuknüpfen, wo die Traditionslinie der Gesamtkirche abgebrochen war. So orientierte man sich in verschiedenen Diasporapfarreien bei der Wahl von Kirchen- oder Altarpatrozinien¹³ sowie bei der Zusammenstellung von Figurenprogrammen für Altäre (siehe weiter unten das Beispiel Buchs) an der vorreformatorischen Heiligenverehrung des betreffenden Ortes. Im romanischen oder gotischen Baustil der Kirchen fand dieses zurückge-

wandte Denken zu seiner passenden Ausdrucksform.

Man versprach sich aber vom Bau der Missionsstationen nicht nur eine Verbesserung der Pastorationssituation, sondern auch eine wachsende Frömmigkeit in Form zunehmender Gottesdienstbesuche. Es wurde ein Zusammenhang zwischen dem schönen Gotteshaus und der tüchtigen Glaubenspraxis oder zwischen dem erneuerten Hause Gottes und dem folglich geordneten religiösen Sinn einer Pfarrei vermutet.¹⁴ Solches Denken herrschte auch in Azmoos, wo man die neue Kirche aus finanziellen Gründen erst 1919 ausmalen und gleichzeitig durch Hardegger vollständig sanieren liess. Im Anschluss daran stellte der Stationsgeistliche Linus Benz fest, dass der Gottesdienstbesuch seit «der prächtigen Dekoration der Kirche [...] stets im Wachsen begriffen»¹⁵ sei und dass sich nun an die «glücklich vollendete Renovation unserer Kirche [...] eine ebenso notwendige geistige Renovation der Pfarrei»¹⁶ anschliessen werde.

Die Überzeugung, dass eine mangelnde kirchliche Praxis und daraus abgeleitete moralische Verfehlungen (beispielsweise das Konkubinat und der Alkoholmissbrauch) auch mit dem Fehlen einer geeigneten räumlichen Infrastruktur zu tun ha-

Teufen, katholische Missionskirche St. Johannes Baptist mit Pfarrhaus, 1895–1896. Photographie der frühen 1970er Jahre. Kirchengemeindearchiv Teufen.



ben müssen, liess manchen Missionsgeistlichen hoffen, dass ein Kirchenbau die Dinge zum Besseren wenden könnte. Die Stiftung einer eigenen Identität, die Umwandlung von «falschen» Bedürfnissen in «richtige» und die Vermittlung eines Impulses zur innerkirchlichen Basiserneuerung sollten auch im Kirchenbau ihren sichtbaren Ausdruck finden. Die materielle und persönliche Opferbereitschaft (Kollekte und Frondienste) wurde als Weg zu diesem Ziel propagiert.

Bausorgen

Der Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus beflügelte den Sammeleifer inner- und ausserhalb des Bistums. In den Diasporagemeinden selbst wurde regelmässig ein Kirchenbauopfer eingezogen. Das bischöfliche Ordinariat unterstützte diese Sammeltätigkeit durch Spendenaufrufe in der katholischen Bistumsbevölkerung. Weil der Bischof als Eigentümer und Bauherr auftrat, bestimmte er schliesslich bei günstiger finanzieller Lage den Architekten. Es konnte vorkommen, dass weder die Wahl des Architekten noch dessen Baupläne einem Missionsgeistlichen bekanntgemacht wurden. Nicht selten führte dies zu Verstimmungen zwischen einzelnen Missionsstationen und St. Gallen. Denn man hatte dort unter grossen Opfern Gelder zusammengetragen, über deren Verwendung man jetzt mitreden wollte. Zumal waren auch heftige Tiraden gegen den Architekten die Folge von Baubeschlüssen ohne Abstimmung mit der Landgeistlichkeit. Hardeggers Temperament, seine des öftern unreflektierte Selbstgefälligkeit sowie der Hang zu Behauptungen und apodiktischen Urteilen dürften seine Zusammenarbeit mit jenen Geistlichen, die vom Bedürfnis nach Mitbestimmungsrecht beseelt waren, ohnehin nicht vereinfacht haben. So kam es in Teufen zum Eklat. Auslöser war das «neue, eigenartig gebaute»¹⁷ Pfarrhaus, welches neben der Kirche entstanden war. Der Stationsgeistliche Konrad Alois Götte hatte die Pläne zuvor nie gesehen und vom Bau erst erfahren, als die Arbeiterschaft anrückte.

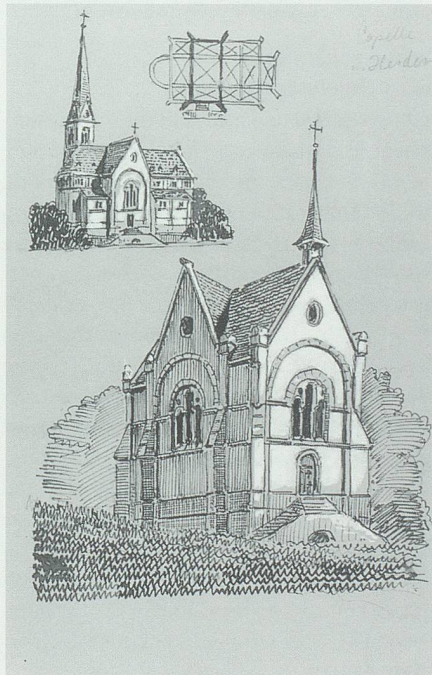
Aufwand und Ertrag

Der Kauf eines Grundstücks war der erste Schritt zum Bau eines Gotteshauses. Der Boden aber war teuer und schmälerte schlagartig die vorhandenen Mittel einer Missionsstation. Weil dieser anschliessend

eine finanzielle Erholungszeit verschrieben war, ging der Bodenkauf dem Kirchenbau in der Regel um Jahre voraus. Weitere Geldsammlungen ermöglichten schliesslich die Errichtung der Kirche. Selten aber war bei Beginn der Arbeiten das erforderliche Geld vorhanden, und noch seltener wurde ein Neubau schuldenlos seiner Bestimmung übergeben. Im Gegenteil: Trotz bischöflicher Unterstützung lastete noch während Jahren ein schwerer finanzieller Druck auf den Diasporapfarrreien.

Hardegger wurde daher angehalten, den ohnehin bescheidenen Mitteln gerecht zu werden. Nicht selten kam er daher den Diasporakatholiken und dem Bischof entgegen, indem er seine ihm gemäss Honorarnorm (SIA) zustehende Entschädigung merklich nach unten korrigierte. So verlangte er beispielsweise für die Pläne und Bauleitung in Heiden, wo sich die Erstellungskosten für die Kirche auf zirka 30 000 Franken beliefen, lediglich 1000 Franken anstatt, gerechnet auf der Basis von ihm nach SIA-Norm zustehenden sieben Prozent, 2100 Franken: «Damit werden lediglich meine Baarauslagen für Er-

Heiden, katholische Pfarrkirche Hl. Familie von Nazareth, 1901-1902. Unten die ausgeführte Kirche, links oben die Kirche nach der ursprünglich geplanten, jedoch nie ausgeführten Erweiterung. Federzeichnung von August Hardegger. Klosterarchiv Dissentis, Nachlassfragment Hardegger.



stellen der Pläne, Verträge, Abrechnungen, Reisespesen etc etc gedeckt.»¹⁸ Ebenfalls aus Kostengründen wurden die Missionskirchen in Billigbauweise oder aber nur in Teilen errichtet. Wie man Billigvarianten ins Auge fasste, um möglichst schnell zu einem Gottesdienstraum zu kommen, zeigt etwa die Missionsstation Heiden: Nachdem sich der Umbau eines auf dem dort erworbenen Platz stehenden Gebäudes (Wohnhaus mit Scheune) zu einer Notkapelle nicht empfahl, schlug Hardegger zuerst den Bau einer Holzkirche vor, die man später wieder hätte weiterverkaufen können. Anschliessend vertrat er aus Gründen der Rentabilität den Bau einer steinernen Kirche, die aber ebenfalls nur als Provisorium gedacht war, denn von der geplanten, dereinst zu errichtenden Kreuzkirche (Kirche mit kreuzförmigem Grundriss) wurde vorerst nur das Querschiff erstellt.

Die provisorischen Bauzustände machten diese Neubauten für Witterungseinwirkungen äusserst anfällig. Dies führte in Azmoos und Heiden schon bald zu notwendigen Sanierungsarbeiten. Auch die Stabilität der technischen Konstruktionen in und an den Kirchengebäuden war keinesfalls überall gewährleistet. Dies bekam etwa der Missionsgeistliche Linus Benz in Azmoos zu spüren, als sich am 13. Februar 1915 die Glocke des Dachreiters aus der Halterung löste und im Fallen einen Teil des Dachstuhls beschädigte.¹⁹ Zum 25jährigen Jubiläum des Kirchenbaus zeichnete sich in Azmoos bereits eine notwendige zweite Sanierung der Kirche und eine erste des Pfarrhauses ab, «bei deren Bau leider zu viel und unangebracht gespart wurde, was sich nun durch doppelte Kosten rächt».²⁰ Ein gleiches Bild bot sich auch in Heiden. Noch im Frühling 1903 waren dort die letzten Arbeiten am Neubau vollendet worden. Am 4. Dezember gleichen Jahres stellte der Stationsgeistliche Eduard Ebnetter gegenüber Bischof Egger fest, dass die Feuchtigkeit der Kirche bereits stark zugezogen habe. Ebnetters Rüge erreichte auch Hardegger, der lakonisch konterte: «Mit den Jahren wird man auch Heiden noch trocken legen.»²¹ 1906, ein Jahr nach dem Bau der neuen Sakristei in Heiden, musste auch diese repariert werden, zudem das Pfarrhaus, und der neue Stationsgeistliche Otto Rudolf Holenstein wurde bei starkem Regen nach wie vor «am Altare angeregt».²²

Im folgenden sollen aus den zahlreichen Beispielen von Missionsbauten August Hardeggers die Beispiele Azmoos und Buchs beleuchtet werden. Beide Gotteshäuser sind Beispiele einer bescheidenen Missionskirchenarchitektur und gründen formal auf einem verwandten Prinzip. Ähnlich sind auch die Gründungsgeschichten der Pfarreien, die beide mit einem jahrelangen räumlichen und personellen Provisorium Vorlieb nehmen mussten.

11 Fischer 1967, S. 28.

12 Fischer 1967, S. 26.

13 Dies trifft allerdings nicht zu für die Gotteshäuser in Azmoos und Buchs. Das Augustinus-Patrozinium dürfte im Zusammenhang gesehen werden mit der Förderung der Missionsstation durch Bischof Augustinus Egger. Azmoos war die erste in der Amtszeit von Bischof Egger errichtete Missionskirche. Das Herz-Jesu-Patrozinium der Kirche in Buchs nahm Bezug auf die aus Anlass des 50jährigen Bestehens des Bistums (1897) vollzogene «Weihe der Diözese St.Gallen an das hl. St. Herz Jesu». Vgl. dazu Temp 1907.

14 Dieses Phänomen ist beispielsweise zu beobachten im Anschluss an die Weihe der neuen St.Peterskirche in Wil (1888). Anlässlich des gemeinsamen Essens sprach der Präsident der Baukommission, Postverwalter J. Wild, «den HH. Architekt Hardegger und Pfarrer Bischoff [...] seinen Dank aus und toastierte schliesslich auf die Fortentwicklung des religiösen Sinnes der Kirchgemeinde Wil, wie er in der neuen St.Petersbaute so schön zu Tage getreten». Zitat in *Die Ostschweiz* vom 31. Mai 1888, S. 2. – Vgl. auch *Die Ostschweiz* vom 27. Februar 1889, S. 2: «Seit zwei Jahrzehnten sind vom katholischen Volke der Diözese St.Gallen große Opfer gebracht worden, um dem Herrn eine würdige Wohnung zu bereiten. Es ist das ein ehrenvolles Zeugnis und ein zweifelloser Beweis, daß noch viel lebendiger Glaube wohnt im Herzen des katholischen Volkes, denn wo Sinn und Begeisterung für die äüßere Wohnung und die Verherrlichung Gottes herrscht, da kann das Licht des Glaubens nicht erloschen sein.»

15 JIM 1921, S. 59.

16 JIM 1922, S. 65.

17 JIM 1897, S. 24. – Das Urteil im Missionsbericht stammt vom Stationsgeistlichen Konrad Alois Götte und wird wiederholt in Götte 1898, S. 27: «in eigenartigem Stil erbaut».

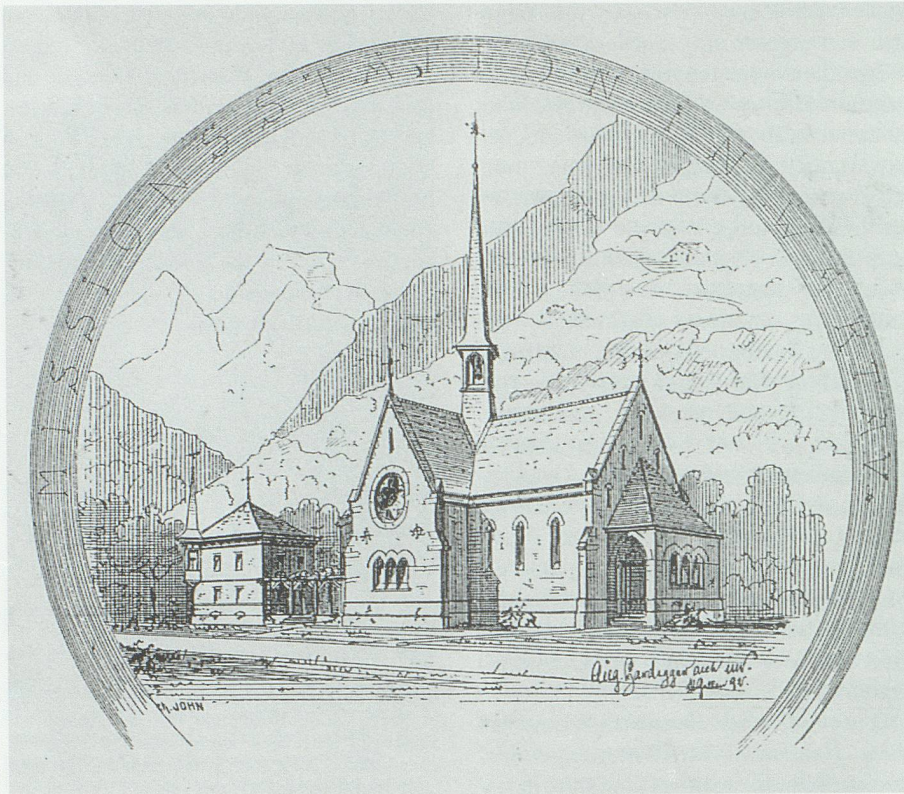
18 Kirchgemeindegarchiv Heiden (ungeordnet), Schlussrechnung Hardeggers vom 20. Oktober 1902.

19 JIM 1915, S. 48 f.

20 JIM 1917, S. 47. Vgl. auch JIM 1919, S. 52, und 1920, S. 54.

21 JIM 1921, S. 57. – Diese Ansicht äusserte Hardegger nicht erst 1921, sondern bedeutend früher und in anderem Wortlaut. Vgl. dazu Kirchgemeindegarchiv Heiden (ungeordnet), Hardegger an die bischöfliche Kanzlei (16. Juli 1902): «Mit etwas Geduld wird man auch Heiden 'trocken legen'.»

22 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 51 (Heiden 1), a: 20. November 1906.



Azmoos, katholische Kirche St. Augustinus, 1891–1892. Federzeichnung von August Hardegger. Klosterarchiv Disentis, Nachlassfragment Hardegger.

Der Bau der Kirche St. Augustinus für die Missionsstation Azmoos (1891–1892)²³

Nach jahrelangen Bemühungen der wenigen ansässigen Katholiken²⁴ einerseits, verschiedener Pfarrherren aus der Umgebung sowie des bischöflichen Ordinariats in St. Gallen andererseits gelang es, in Azmoos 1865 einen eigenen Saal in der ehemaligen Gerberei Seidenbaum zu erwerben. Dieser wurde zu einem bescheidenen Oratorium (Betsaal) für 80 Personen umgestaltet. Am 18. November 1866 vollzog Pfarrer Alois Germann mit dessen Eröffnung die Gründung der Missionsstation Wartau-Sevelen. Der schlichte Bau erhielt 1868 einen Dachreiter und 1869 ein kleines Glöcklein. Die Bestrebungen der 1880er Jahre richteten sich auf den Bau eines neuen Gotteshauses anstelle des profan wirkenden Industriegebäudes: «Theils ist der Betsaal eng und drückend, theils hat die Abhaltung des Gottesdienstes in einem bloßen Zimmer beinahe den Anstrich von etwas «Sektenmässigem», was namentlich den Lauen [säumigen Gottesdienstbesuchern] für ihr Wegbleiben zu einem Entschuldigungsgrunde dient.»²⁵ Noch aber sprachen sowohl der Geldmangel als auch die

bescheidene Grösse der Diasporagemeinde gegen sofort einzuleitende Baumassnahmen. Ersteres änderte sich unter dem Sarganser Kaplan Josef Wilhelm Brändle, der monatlich ein Kirchenbauopfer aufzunehmen begann, seine Sammeltätigkeit seit 1884 durch bischöflich autorisierte Aufrufe intensiviert und bis zu seiner Versetzung nach Oberbüren im Jahre 1888 nahezu 9000 Franken zusammenbringen konnte.²⁶

Der Kirchenbau in Azmoos wurde insbesondere durch Domdekan Linden unterstützt. Dieser wies Brändle im Frühjahr 1884 auf Hardeggers Kapellenneubau in Flums hin (Maria-Lourdes-Kapelle in Cleveland auf Kleinberg).²⁷ Hardegger weilte wohl erstmals im Mai 1884 in Azmoos und besichtigte den für den Kapellenbau ins Auge gefassten Bauplatz.²⁸ Bis Dezember 1884 fertigte er im Auftrag Lindens «ein auf circ. 200 Plätze berechnetes Plänchen ohne eigentl. Turm mit Dachreiter»²⁹ an und zeigte dieses in Sargans vor, wo es Anklang fand.

Im Jahre 1887 erfolgte der Kauf eines Grundstücks von 2718 m² im Azmooserfeld für 4420 Franken. Die Unterzeichnung des Bauvertrags durch Bischof Egger als

Bauherr und Hardegger erfolgte am 1. Februar 1891.³⁰ Als Bauleiter verpflichtete sich Hardegger, die Pläne zu liefern und 32 Reisen nach Azmoos zu machen, um die Bauarbeiten regelmässig zu kontrollieren. Im Frühling 1891 begannen die Bauarbeiten. Schon am 10. Mai 1891 konnte der Grundstein gelegt werden. Die im Vorschlag angeführte Summe von 66 200 Franken für Kirche samt Ausstattung und Pfarrhaus wurde lediglich um Fr. 1.40 überschritten. Für seine Dienste bekam der Architekt ein Honorar von 2500 Franken. Am 28. August 1892 segnete Bischof Egger das Gotteshaus ein.

Trotz der Einsetzung Karl Rüssis als erstem ständigem Missionspriester für Wartau-Sevelen besserte sich die Besuchsdiziplin der katholischen Bevölkerung nur langsam. Dazu kam seit 1894 eine merkliche Abwanderung von katholischen Textilarbeitern aus der Weberei Azmoos. 1896 sank die Zahl der Katholiken auf zirka 200 ab,³¹ und man musste eingestehen, dass sich «die Hoffnungen, welche auf diese Station gesetzt wurden, nicht erfüllt» hatten.

1903 erfolgte eine erste Kirchenrenovation mit Reparaturen am Dachreiter für 1500 Franken. Hardegger hatte diese angeregt und geleitet.³² 1919 musste die Kirche abermals saniert werden. Man nahm dies zum Anlass, den Innenraum nach einem von Hardegger verfassten Gutachten³³ auszumalen (vgl. auch oben). Bei gleicher Gelegenheit wurde, ebenfalls unter Leitung Hardeggers, das Pfarrhaus überholt.

Die Architektur und ihre Ausstattung

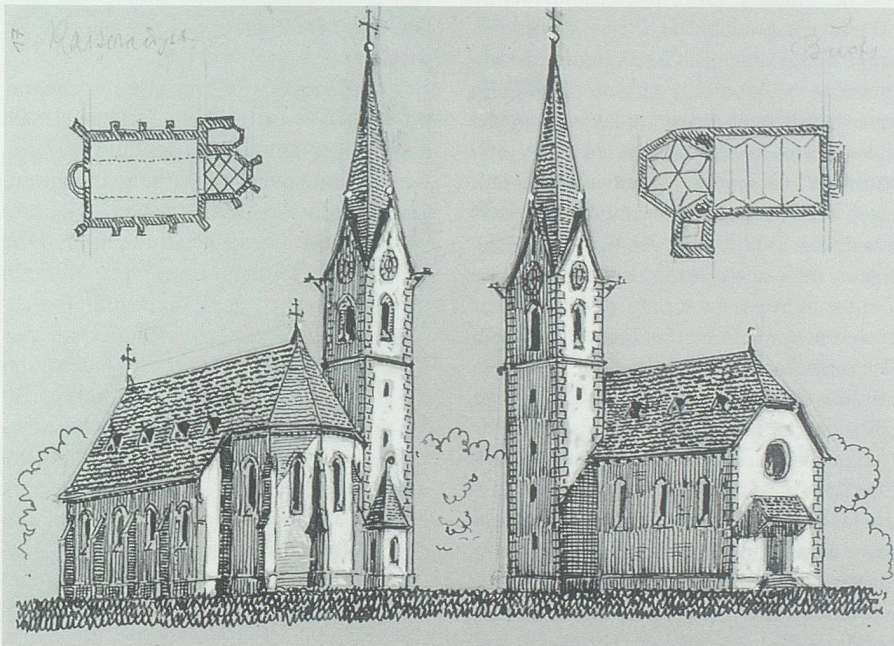
Der nach Süden ausgerichtete, gut proportionierte Bau ist in neugotischen Formen mit länglichen Spitzbogenfenstern und steilen Satteldächern über kreuzförmigem Grundriss erstellt. Aus dem Firstkreuz von Lang- und Querhaus wächst ein über-eck gestelltes Vierungstürmchen mit spitzem Helm über vier spitzbogenförmigen Schallfenstern. Trotz bescheidener Masse wirkt die Kirche wuchtig dank den drei aufstrebenden Giebelseiten, von denen zwei mit einem Rosettenfenster ausgestattet sind. Der Chor schliesst polygonal und stellt, ähnlich der nördlichen Vorhalle, eine Bereicherung der schlichten Architektur dar. Den Bau eines Kirchturms mit Glocken und Uhr verschob man aus finanziellen Gründen auf später. Bis heute unterblieb er.



Johann Künzle, Pfarrer von Buchs von 1907–1915. Photographie in Gschwend 1915, nach der Seite 14.

Das Innere der Kirche zeigt sich als eine gegliederte Verbindung von aneinandergeschobenem Recht- (Schiff) und Sechseck (Chor), die durch Annexbauten im Grund-

Buchs, katholische Pfarrkirche Herz Jesu, 1896–1898. Federzeichnung von August Hardegger. Klosterarchiv Disentis, Nachlassfragment Hardegger.



riss zur Kreuzförmigkeit erweitert sind. In diesem Grundmuster sind sich die beiden Kirchen von Azmoos und Buchs sehr ähnlich. Das Kirchenschiff in Azmoos wird überfangen von einem stark gedrückten, vierteiligen Spitzbogengewölbe mit Kreuzrippen. Für eine einfache Wandgliederung sorgen breite, vorstehende Pilaster mit auf Kämpferhöhe ruhenden Rippenkonsolen, die Wappenverzierungen tragen.

Der Chor wird überfangen von einem sternförmigen Rippengewölbe mit Schlussstein. Der äusserlich stark ins Gewicht fallende Querbau macht sich im Innern nicht als Raumweitung bemerkbar, sondern erfüllt funktionale Zwecke (Sakristei, Singhaus mit Orgel).

Die Ausschmückung des Innenraums mit bunter Bemalung erfolgte aus finanziellen Gründen erst später. Insgesamt war die ursprüngliche Ausmalung dezenter als heute.³⁴ Denn die letzte Restaurierung (1991/92) bereicherte die pflanzlich und ornamental aufgefasste Ausmalung von 1919 (Kunstmaler Josef Traub jun. aus Rorschach) um neue Elemente. Lediglich die gemalten Fenstereinfassungen im Chor, die Malereien an den Architekturelementen (Gewölberippen), an den Chorwänden und in der Vorhalle (Antoniusnische), am Chorbogen (Lamm Gottes, flankiert von zwei Engeln) sowie die Dreifaltigkeitsdarstellung an der nördlichen Innenwand dürften von 1891/92

stammen. Zu den stimmungsvollen Teilen der Ausstattung zählen die Buntverglasung von Glasmaler Friedrich Berbig, Zürich, sowie der Hauptaltar von 1892. Letzterer ist ein Werk des Kunstschreiners Johann Nepomuk Neumann, St.Gallen. Qualitätvolle Figuren der vier lateinischen Kirchenlehrer, 1892 geschaffen von Eduard Müller, Wil, beleben den Prospekt. Zu sehen sind, von links nach rechts, Gregor d. Grosse, Augustinus, Ambrosius, Hieronymus.³⁵

23 Vgl. dazu Anderes 1985, S. 364. – Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Azmoos 1), a–d (umfangreiches Aktenbündel zur Bauvor- und Baugeschichte, u. a. mit dem Architektenvertrag, Quitungen, Grundsteinurkunde, umfangreicher Korrespondenz und Schlussrechnung Hardeggers [5. Juli 1893]; Prüfungsbericht Hardeggers vom 29. Juli 1895). – Festschrift Azmoos. – Giezendanner 1941. – JIM 1867–1926. – Klosterarchiv Disentis, Nachlassfragment Hardegger. – Ladner 1992. – Meyer 1970, S. 28. – Kirchgemeindegarchiv Azmoos, 15 a–f (verschiedene Akten, Kopien aus dem Pfarr- bzw. Kirchgemeindegarchiv Sargans) – Scherer-Boccard 1881, S. 465–468.

24 1860: 96 Katholiken in den beiden politischen Gemeinden Wartau und Sevelen; 1870: 186; 1881: 275; 1889: 332.

25 JIM 1872, S. 8.

26 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Azmoos 1), a: 18. September 1884.

27 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Azmoos 1), a: 5. April 1884 (Antwort Brändles).

28 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Azmoos 1), a: 16. Mai 1884 (Hinweis Brändles auf den Besuch Hardeggers).

29 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Azmoos 1), a: 5. Dezember 1884.

30 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Azmoos 1), b: 1. Februar 1891.

31 1897: 180; 1900: 257; 1902: zirka 200; 1910: 358.

32 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Azmoos 1), d: Gutachten Hardeggers vom 13. Juni 1903. – Abrechnung der Renovationsarbeit (Hardegger) vom 28. Dezember 1903.

33 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Azmoos 1), d: November 1917.

34 Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Azmoos 1), b: 5. Juli 1893: Erwähnt in Hardeggers Schlussrechnung wird Maler Fridrich Hösli (Trübbach).

35 Übrige Ausstattung: Seitenaltäre (Altaraufbauten) von 1895, später abgeändert, heute ersetzt durch Figurennischen. Muttergottesaltar mit Figur aus Gröden (Tirol). Josephsaltar mit Figur aus der Firma Adelrich Benziger (Einsiedeln) – Kanzel von Neumann aus St.Gallen (1892). – Orgelprospekt von Neumann (1892). – Orgel von Maximilian Klingler aus Rorschach. – 1898: Anschaffung von Stationenbildern (heute magaziniert). – 1900: Anschaffung einer Antoniusfigur. – 1901: Einbau einer Kommunionbank mit gleichzeitiger Funktion als Chorgitter. – 1913: Anschaffung des Taufsteins. – 1920: Anschaffung der Herz-Jesu-Statue. – Glocke (E) von 1892 (Glockengiesser Jakob Egger, Staad bei Rorschach).



Herz-Jesu-Kirche in Buchs im ursprünglichen Zustand (1898). Postkarte (Friedrich Müller, Buchs) aus der Zeit der Bauvollendung. Kirchgemeindegarchiv Buchs, Bauakten.

Der Bau der Kirche Herz Jesu für die Missionsstation Buchs (1896–1898)³⁶

Am 6. April 1890 wurde erstmals seit der Reformation in Buchs wieder eine Messe für die seit 1850 stark angewachsene katholische Diasporagemeinde gelesen, «um diese Katholiken nicht einer allmählichen Vereinsamung und religiösen Gleichgültigkeit anheimfallen zu lassen».³⁷ Ort der Zusammenkunft war der Saal des Hotels Rhätia, als Zelebrant wirkte Paul Schnopp.³⁸ Gottesdienste fanden seither in Buchs regelmässig statt, wenn auch in beträchtlichen zeitlichen Abständen. Unbefriedigend blieb allerdings das Lokal, welches «allzu sehr an die erste Wohnung des Weltheilandes in Bethlehem» erinnerte: «Es ist der einzige Ort in unserm Bistum, wo noch in einem Gasthause der Gottesdienst abgehalten werden muss.»³⁹ Am 20. Dezember 1892 erging an Bischof Augustinus Egger eine von 21 Buchser Katholiken unterzeichnete Petition, die, ermutigt durch den Az-

mooser Kirchenbau, sich etwas Entsprechendes auch für Buchs erbat. Ebnetter, Schnopps Nachfolger, sprach von einer bescheidenen Kapelle mit etwa 200 Sitzplätzen.

Am 10. Juni 1894 gründete Ebnetter die katholische Missionsstation Buchs. Trägerin und rechtliche Vertreterin derselben war die «Verwaltungskommission der römisch-kathol. Missionsstation Buchs», deren Statuten von Bischof Egger am 21. Juli 1894 genehmigt wurden. Allerdings erklärte Egger, für ein Gotteshaus in Buchs keine Gelder in Aussicht stellen zu können, da diese für den Kirchenneubau im St.Galler Westquartier (Pfarrkirche St.Otmar) benötigt würden. Als sich dieser verzögerte, stimmte der Bischof Geldsammlungen in Buchs und Gams zu.

Der Kauf eines 763 m² grossen Geländes in der Grof für 2116 Franken bildete den Ausgangspunkt zum Bau der Missionskirche durch August Hardegger; die Bausumme wurde von ihm auf 24 500 Franken veranschlagt.⁴⁰ Die Pläne lagen bereits im Mai

1894 vor. Im Frühjahr 1896 konnte mit dem Bau begonnen werden.⁴¹ Er wuchs zwischen Juli und November schnell empor. Am 20. Dezember 1896 konnte das Gotteshaus durch Eduard Ebnetter benediziert werden.

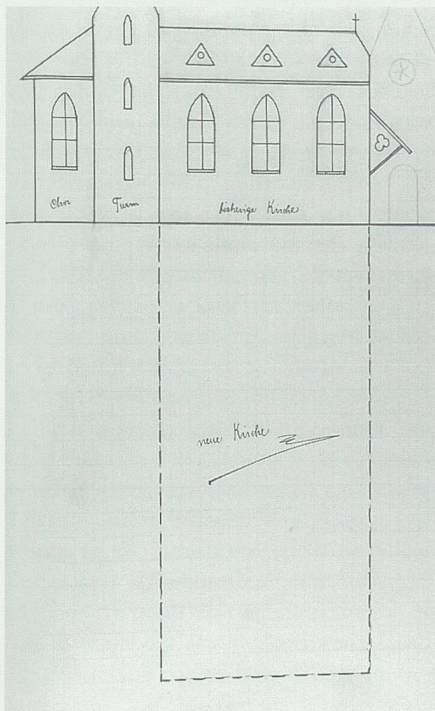
Ebnetter war inzwischen Missionspfarrer in Buchs geworden, resignierte aber im September 1897 und wurde durch Johann Künzle, der später als Kräuterpfarrer bekannt wurde, ersetzt.⁴² Künzle engagierte sich stark bei der Ausstattung der Kirche sowie beim Umbau eines benachbarten Gebäudes zum Pfarrhaus. Unter Beachtung der finanziellen Verhältnisse der Gemeinde fand der Buchser Neubau daher zu einer schnellen Vollendung. Bischof Egger konsekrierte am 11. September 1898 das Gotteshaus und betonte während des anschliessenden Banketts, «dass wohl noch selten eine Missionsstation so leicht und so billig zu einer Kirche, zu einem Pfarrer und geordneten Pastorisationsverhältnissen gekommen sei».⁴³

Vergößerungsideen

Bereits 1908 hatte man sich in Buchs mit der Idee befasst, die Kirche abzubauen und einen Neubau zu erstellen. Ursache dieser Überlegungen, die im neuen Stationsgeistlichen Gschwend einen eifrigen Verfechter fanden, war die stark gewachsene katholische Bevölkerung.⁴⁴ Künzle, der inzwischen als Pfarrer in Herisau wirkte und vom Bischof um seine Meinung in der Buchser Baufrage angegangen wurde, riet von einem Abbruch ab und stellte das momentane Bedürfnis nach einer grösseren Kirche in Abrede.⁴⁵ Für den Fall aber, dass Buchs einst einen grösseren Gottesdienstraum brauche, schlug er ein eigenes Projekt vor, da er selber für eine Kirchenvergrößerung das nötige Bauland erworben hatte.

Künzle ging davon aus, dass eine Verlängerung der bestehenden Kirche nicht möglich sei, weil sich dadurch ein Konflikt mit den gesetzlichen Grenzabständen zur Seite hin ergeben hätte. Daher schlug er vor, die Ostwand des bestehenden Kirchenschiffs zu durchbrechen und in Ost-West-Ausdehnung einen neuen Kirchenraum anzugliedern. Die bestehende Kirche wäre dadurch zum markanten Kopfbau geworden und hätte die grössere Sakristei, den Chor sowie eine Taufkapelle umfasst. Gegen

Kirchenerweiterungsplan (1908) von Johann Künzle. Federzeichnung. Kirchengemeindearchiv Buchs.



Künzles Plan stellte sich im April 1915⁴⁶ Pfarrer Gschwend. Er zog, unter Vorbehalt einer möglichen Erwerbung des Hauses Zirfass (Pfrundgutstrasse 7), eine Verlängerung des bestehenden Kirchenschiffs um drei Fensterachsen in Erwägung. Dadurch sollten 150 neue Sitzplätze gewonnen werden. Diese bauliche Massnahme wäre begleitet gewesen von einem Neubau der Sakristei «hinter dem Chor». Doch auch diese Verlängerung war nur als Provisorium gedacht: «Ist dann die Gemeinde so erstarkt daß ein Neubau notwendig ist, dann lohnt es sich, das jetzige Pfarrhaus ganz niederzureißen & auf diesem Platze ein schönes & würdiges Gotteshaus zu bauen.»⁴⁷ Vorerhand unterblieben aber bauliche Massnahmen. Eine bescheidene Vergrößerung des Kirchenschiffs erfolgte 1931. 1964 brach man die Kirche ab und ersetzte sie durch jenen modernen Neubau, der heute noch besteht.

Beschreibung und Ausstattung des Hardegger-Baus

Die alte Buchser Kirche lag am südwestlichen Ortsrand auf einem wenig abgehobenen Geländeplateau am Standort des heutigen Kreuzwegs der neuen Buchser Kirche. Ihr Äusseres war schlicht. Das Kirchenschiff, ausgeführt in Sichtquaderung, erhob sich über rechteckigem Grundriss. An dieses schloss sich wie in Azmoos der aus dem Sechseck (Grundriss) konstruierte Polygonalchor an. Überdacht war die Anlage mit einem Krüppelwalmdach, das als einzigen Schmuck Spitzgauben (spitze Dachfensterchen) trug. Auf den neugotischen Stil der Kirche wiesen die Spitzbogenfenster des Kirchenschiffs hin. An der Giebelfassade befand sich über dem Vorzeichen ein Rundfenster. Die einfache Turmkonstruktion mit spitzbogenförmigen Schallöffnungen, uhrlosen Wimpergen und ungewöhnlich hochragendem Pyramidenhelm passte sich harmonisch ein in die Gesamtarchitektur.

Das Kircheninnere war als einfacher Saalraum mit Empore, Chor und Chorempore ausgebildet. Anfänglich sorgte lediglich die Farbverglasung von Johann Karl Holenstein, Rorschach, für ein stimmungsvolleres Klima in der Kirche. Erst 1909 bis 1910 kam in Chor und Schiff die Dekorationsmalerei als neues Element hinzu, ausgeführt von Wilhelm Thür aus Altstätten. Er bemalte die Wände des Chors und des Schiffs, die Decke im Schiff wurde «in

Gold gefasst».⁴⁸ Ein wohl älterer Dekorationsplan von Josef Traub jun. fand keine Berücksichtigung.

Dem Raum war die Ausstattung angepasst. Der Hochaltar wurde 1897 angefertigt von Bildhauer August Valentin in Brixen (Italien). Er war zentral bestückt mit einer Herz-Jesu-Darstellung⁴⁹, diese flankiert von Figuren⁵⁰ der Hl. Jakobus Major und Georg, den vorreformatorischen Kirchenpatronen in Buchs. Die Gesprengefigur des hl. Michael bildete den figurlichen Abschluss des Altarprospekts.

36 Vgl. dazu Anderes 1985, S. 362. – Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Buchs 1), a–d. – Gschwend 1915. – JIM 1891–1898. – Kathol. Missions Kirche Buchs. Buchdruckerei J. Kuhn (Buchs), 1897 (Verlag des Pelikan). – Kirchengemeindearchiv Buchs (ungeordneter und unverzeichneter Aktenbestand Hardegger), Sitzungsberichte der Verwaltungskommission der Missionsstation Buchs (1894 bis 1920); einzelne Werkverträge (Hardegger-Beusch); Kollaudationsbericht Hardeggers vom 10. März 1897; Pfarr-Chronik (1910–1951); Jahresrechnungen, verschiedene Baupläne (jedoch nicht von Hardegger) späterer Umbauten (Erweiterung der Kirche nach 1930 durch Architekt Josef Steiner, Schwyz, Einbau einer Kirchenheizung u. a.), zahlreiche Unterlagen zur Ausstattung; Korrespondenzen; photographisches Material. – Klosterarchiv Disentis, Nachlassfragment Hardegger.

37 Gschwend 1915, S. 2, nennt folgende Zahlen: 1850: 52 Katholiken; 1890: 250; 1891: 250; 1893: 300; 1897: 320; 1898: 350; 1899: 400; 1900: 420. Gemeint sind damit immer die Katholiken von Buchs, Sevelen und Grabs. Vgl. auch Gschwend 1915, S. 31 (gerundete Zahlen).

38 Vgl. den Bericht über die Missionsstation Buchs vom August 1890 in: Bischöfliches Archiv St.Gallen, E 50 (Buchs 1), a: August 1890.

39 Beide Zitate von Eduard Ebnetter. Vgl. dazu JIM 1895, S. 22.

40 Inklusive Bestuhlung und Deckenmalerei. An den Architekten gingen 900 Franken.

41 Kirchengemeindearchiv Buchs, Werkvertrag Hardegger-Beusch vom 20. April 1896.

42 Vgl. zu ihm Keel 1993.

43 Beteiligte Firmen und Handwerker. Maurerarbeiten: Gebrüder Beusch, Buchs. – Emporeneinbau (1900) durch die Firma Beusch (Unterschrift von Leonhard Beusch), Buchs. – Malerarbeiten: Zweidler, Buchs. – 1902: Neuer Tonplattenboden in Chor und Schiff durch die Firma Sponagl & Cie., Zürich.

44 1901: 480 Katholiken; 1910: 700 Katholiken.

45 Kirchengemeindearchiv Buchs, Klebeband mit verschiedenen Akten (1896–1915): 12. August 1908.

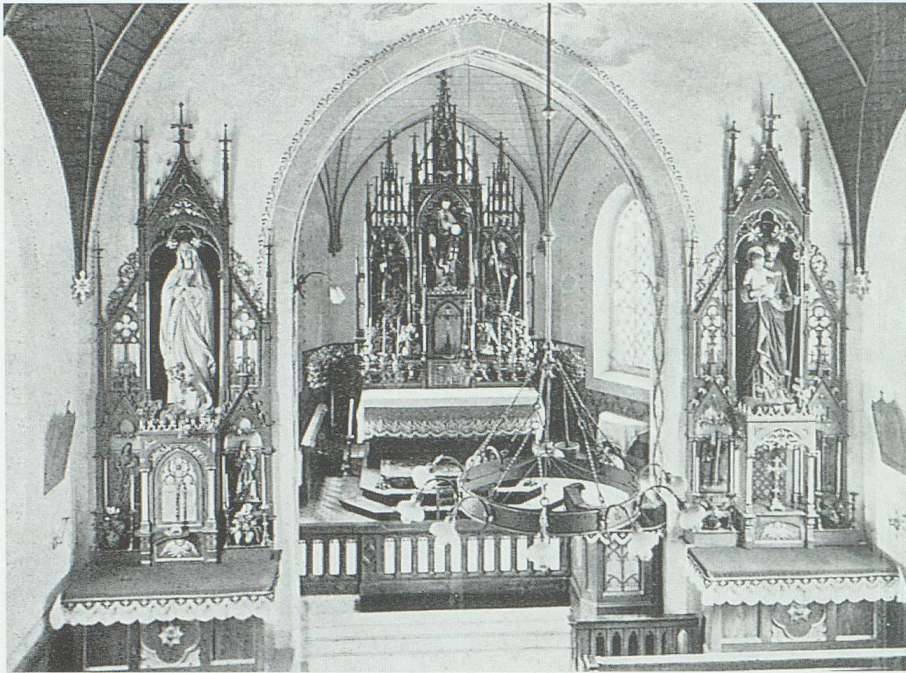
46 Ebd., April 1915.

47 Ebd., April 1915.

48 Kirchengemeindearchiv Buchs, Pfarr-Chronik 1910–1951 (Eintrag unter dem 26. Juni 1910).

49 Hergestellt von der Mayerschen Kunstanstalt in München.

50 Beide gemäss Jahresrechnungen angefertigt von Bildschnitzer Johann Baptist Purger in Gröden (Italien).



Herz-Jesu-Kirche in Buchs nach Einbringung der Seitenaltäre und Ausmalung. Photographie um 1910; in Gschwend 1915, nach der Seite 16.

Die Seitenaltäre (Marien- und Josephs-Altar) wurden 1909/1910 von den Gebrüdern Ploner⁵¹ gebaut, von Wilhelm Thür gefasst und mit Figuren der Hl. Maria und Joseph aus der Mayerschen Kunstanstalt in München ausgestattet.⁵²

Einordnung und Gewichtung

Die einfachen Missionskirchen von Azmoos und Buchs sind wie jene von Heiden, Speicher und Teufen trotz guter Proportionen und stimmungsvoller Innenräume vor allem Zeugnisse bescheidener Gemeindeverhältnisse. Sie sind weder für Hardeggers Gesamtschaffen in den beiden Appenzeller Halbkantonen und im Kanton St.Gallen repräsentativ noch für die anderen nach Plänen Hardeggers erbauten Missionskirchen in der übrigen Schweiz.

Erst der Blick über den in dieser Arbeit vorgegebenen geographischen Rahmen hinaus vermöchte der Bedeutung der Missionsbauten im Gesamtwerk des St.Gallens gerecht zu werden. Denn mit den vom Missionsverein unterstützten Kirchen in Basel (St.Joseph), Olten (St.Martin) und Zürich (Liebfrauenkirche), die weit grösser errichtet werden konnten, wuchs August Hardegger schliesslich auch qualitativ weit über den Durchschnitt der schweizerischen Sakralarchitektur seiner Zeit hinaus.

51 In der Pfarrchronik wird Johannes Evangelist Ploner hervorgehoben. Die Gebrüder Ploner waren Kunstschreiner und Altarbauer aus dem Tirol, die 1909 in die Schweiz einwanderten und sich in Buchs-Räfis niederliessen.

52 Im Kirchenraum befanden sich zusätzlich folgende Ausstattungsstücke: Ein Kruzifix auf der Evangelienseite, vermerkt als Stiftung von Bildhauer Müller in Waldkirch. – Kanzel von der Firma Fidelis Rudhart (Bildhauer und Architekt in Altenstadt bei Feldkirch [Österreich]), zuerst mobil, seit 1909/1910 fest eingebaut. – Stationentafeln (1897), eine Stiftung von Johann Künzle. – Taufstein. – Eiserne Kommunionbank (Stiftung des Klosters der ewigen Anbetung in Innsbruck) von 1900. – Betstuhl. – Mindestens zwei Beichtstühle, der hintere aus der Kirche von Wartau (umgebaut durch Ploner). – Vorerst Harmonium (1897). – 1900: Einbau einer Orgel durch Maximilian Klingler aus Rorschach und gleichzeitiger Bezug der neuen Empore; im Zusammenhang mit dem Einbau der Empore (Beusch; Bemalung von Strässle) wurde die Westrosette von innen zugemauert (Kirchgemeindearchiv Buchs, Pfarr-Chronik 1910–1951 [Eintrag unter dem 26. Juni 1910]: «Über dem Haupteingang war eine Rosette aus der Glasmalerei Holenstein in Rorschach. Viele Scheiben sind durch Steinwürfe zerschlagen worden. Zudem war sie gegen Innen vermauert worden, als die Orgel erstellt wurde. Die Rosette wurde daher weggenommen & von Hrn. Thüer das Lamm Gottes hingemalt.» – 1. Glocke (1897) als Stiftung von Johann Künzle, 2. Glocke 1898 (wohl beide Stücke von Egger in Staad bei Rorschach gegossen).

Gedruckte Quellen und Literatur

Anderes 1985: B. ANDERES, *Die Architektur im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. – In: *Der Kanton St.Gallen. Landschaft. Gemeinschaft. Heimat*. Rorschach 1985, S. 319–367.

Dora 1994: C. DORA, *Augustinus Egger von St.Gallen 1833–1906. Ein Bischof zwischen Kulturkampf, sozialer Frage und Modernismustreit*. St.Gallen 1994.

Festschrift Azmoos: *100 Jahre St. Augustinus-Kirche Wartau*. Festschrift. Hg. von der Kirchgemeinde Wartau zum 100-Jahr-Jubiläum der St. Augustinus-Kirche vom 29. August 1992 nach der abgeschlossenen Restaurierung. Buchs 1992 (mit Beiträgen von B. BOARI, H. EGGENBERGER, S. GUGGENBÜHL, T. LADNER, E. SCHÖNHOLZER).

Fischer 1967: R. FISCHER, *Die Anfänge der katholischen Diaspora in der Schweiz*. – In: *Pfarrei St. Peter und Paul Herisau (1867–1967)*. Gedenkschrift. Herisau 1967, S. 17–30.

Giezendanner 1941: J. GIEZENDANNER, *Geschichte der Katholischen Missionsstation Wartau-Sevelen. Ms 1941*, Standort: Bischöfliches Archiv St.Gallen.

Gschwend 1915: F. GSCHWEND, *Die kath. Missionsstation Buchs. Entstehung und Entwicklung derselben während der ersten 25 Jahre (1890–1915)*. Buchs 1915.

JIM: *Jahresberichte über den katholischen Verein für inländische Mission in der Schweiz*.

Keel 1993: H. J. KEEL, *Pfarrer Künzles Kräutermidizin und die Schulmedizin*. – In: *Werdenberger Jahrbuch 1993*, S. 96–102.

Ladner 1992: T. LADNER, *Die Augustinus-Kirche von Wartau. Eine Diasporakirche des bedeutenden Kirchenarchitekten August Hardegger von 1892*. – In: *Werdenberger Jahrbuch 1992*, S. 146–149.

Meyer 1970: A. MEYER, *August Hardegger. Architekt und Kunstschriftsteller 1858–1927*. – In: *110. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen*. Flawil 1970, S. 1–30.

Scherer-Boccard 1881: T. SCHERER-BOCCARD, *Wiedereinführung des katholischen Kultus in der protestantischen Schweiz im neunzehnten Jahrhundert mit Rückblick auf dessen Aufhebung im sechzehnten Jahrhundert*. Ingenbohl 1881.

Tremp 1907: A. TREMP, *Der Herz-Jesu-Kult in der Diözese St.Gallen. Veröffentlicht auf den ersten schweizer. Herz-Jesu-Kongress (20. und 21. August 1907 in Maria Einsiedeln)*. Wil 1907.

Archive

Besucht wurden für diesen Aufsatz – nebst den in den Fussnoten erwähnten Stellen und Archiven – insbesondere die Kirchgemeindearchive von Azmoos, Buchs, Heiden, Speicher und Teufen.